

40
(Arch.)

228

f

Arch. 228^f

4^o

Wyllenbach

Neue Beiträge

zur

antiken, heidnischen und christlichen

Epigraphik.

Von

Joh. Hugo Wyttenbach,

Professor und Direktor des Gymnasiums zu Trier.

Als Anhang zum Gymnasial-Programm im J. 1853.

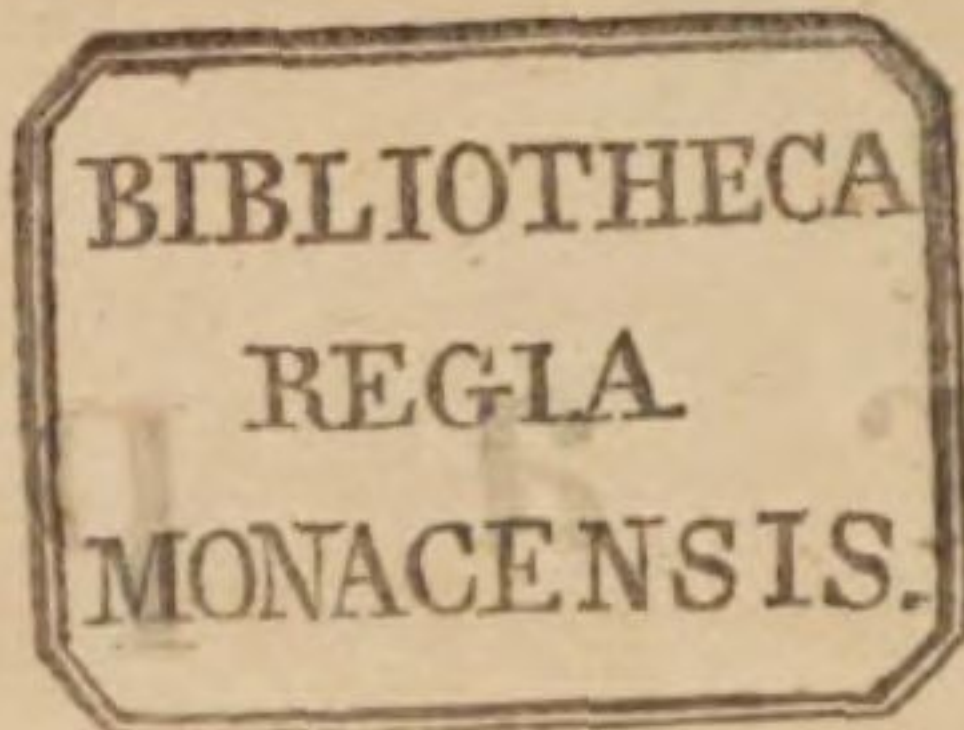
— Da stehen die heiligen Gedächtnissäulen und Leuchttürme voriger Grösse,
leer und ausgelöscht, neben der ewig jungen Schönheit der alten Natur. —

JEAN PAUL (Titan).

Trier,

gedruckt mit Blattauf'schen Schriften.

73. A.



Quidquid sub terra est, in apricum proferet aetas;
Defodiet, condetque nitentia. — —

HORAT. (Epist. I. 6.)

Et monumenta damus! — — —

OVID. (Metam. I.)

E i n l e i t u n g.

Wenn die historischen Werke der Alten zum vorzüglichen Zwecke haben, von dem Staatswesen und den politischen Umwandlungen der Völker ihrer Zeit uns Bericht zu erstatten, und das Glück oder Unglück ihrer Kämpfe und Schlachten darzustellen; so zeigen uns die schriftlichen wie die bildlichen Denkmäler der Kunst die Gebräuche dieser Völker und gleichsam ihre Physionomie. Hauptsächlich muss man ja in den öffentlichen Monumenten eines Volks seinen Charakter studiren, und das Geheimniss seines Daseins suchen. Daher hat man von jeher bei Nationen, die eine gewisse Stufe der Bildung erreicht hatten, die alten Monumente, diese ergreifenden Ueberreste früherer Jahrhunderte, mit religiöser Sorge gesammelt und aufbewahrt, als eben so viele köstliche Früchte einer ehemals dagewesenen Welt, deren Nachkommen wir sind. Die Erinnerung der vergangenen Zeit ist ja das schönste Erbtheil und die gründlichste Lehrerin der gegenwärtigen und der zukünftigen.

Es ist, in diesen Blättern, nur die Rede von einigen alten Steinschriften, heidnischen und christlichen, die grötentheils in der letzten Zeit aus der heimischen Erde zum Tageslichte gebracht wurden, und bis hierhin den Forschern unbekannt blieben. Sie mögen, als kleine Beiträge, die schon vorhandenen Sammlungen ¹⁾ von Steinschriften aus der alten Zeit der Trierer vermehren.

¹⁾ Römische Inscriptionen, die zu Trier und in der Umgegend zu verschiedenen Zeiten entdeckt wurden, sind in folgenden Werken zu finden:

1. Handschriften (aus dem 17. Jahrhundert.)

- Wilh. Wilthemii *Historiae Luxemburgensis antiquariae disquisitiones.*
- Alexand. Wilthemii *Annales coenobii S. Maximini.*
- Dessen *Luxemburgum Romanum.*

Es kann nicht geläugnet, und braucht daher weiter nicht bewiesen zu werden, dass die Inschriften aus den Zeiten der Römer, so wie die Urkunden des Mittelalters, ihre Aechtheit vorausgesetzt, als die ältesten Dokumente unsrer Landesgeschichte zu betrachten sind. Aus diesem Grunde ist es gewiss nicht ohne Verdienst, wenn eine unbekannte Inschrift, oder überhaupt ein altes Dokument bekannt gemacht wird. Es sind einzelne kleine Steine zur grossen Mosaik der alten Welt.

2. Gedruckte Werke.

- Petri Apiani et Barth. Amantii Inscriptiones sacro-sanctae vetustatis. Ingolst. 1534. fol.
- Abrah. Ortelii et Jo. Viviani Itinerarium per nonnullas Galliae Belgicae partes. Antwerp. 1584. 8°.
- Broweri et Masenii Antiquitates et Annales Trevirenses. T. I. Ledoi, 1670. fol.
- Jani Gruteri Inscript. Romanae. Amstelod. 1707. fol.
- Muratori Novus thesaurus vet. inscript. I. und III. Mediol. 1739. fol.
- Bertholet Histoire de Luxembourg. I. Luxemb. 1741. 4°.
- Honthemii Prodomus Hist. Trevir. dipl. I. Aug. Vindel. 1757. fol.
- Lorent Cajus Igula. Luxemb. 1769. 4°.
- Historia et commentationes academ. Theodoro-Palat. Vol. III. histor. (Iter literarium) Mannh. 1773. 4°.
- Trierisches Wochenblatt von den J. 1779, 1780 u. 1781.
- Hüpsch Epigrammatographia &c. &c. Colon. 1801. 4°.
- Der Trierische Ankündiger für das Saardepartement (1802).
- M. F. J. Müller Mausolei Villae-Bollani descriptio historico-topographico critica. (Treviris, 1804. 4°.)
- Proces-Verbal de la séance publique de la Société des recherches utiles du Département de la Sarre, tenue à Trèves le 4. Sept. 1808. 8°.
- J. B. M. Hetzrodt Notices sur les anciens Trévirois. Trèves, 1809. 8°.
- Mein Versuch einer Geschichte von Trier. I. Th. Trier, 1810. 12°.
- Neues Trierisches Wochenblatt (herausg. von Müller) vom J. 1820.
- C. F. Quednow Beschreibung der Alterthümer in Trier, 1820. 8°.
- Trierische Chronik von den Jahren 1819, 1820, 1821, 1822, 1823 u. 1824.
- Joh. Fried. Schannat Eiflia illustrata. I. A. d. Lat. übersetzt herausgegeben v. G. Bärsch. Köln, 1824. 8°.

So trefflich auch die deutsche Uebersetzung selbst, und so ergänzend für die Geschichte der Eifel sie in ihren Zugaben ist, so müssen wir doch bedauern, dass das gelehrte Werk nicht, wie die übrigen Werke Schannats, im lateinischen Originale abgedruckt wurde. Doch da kürzlich sogar das ganze Corpus juris civilis Romani in's Deutsche übersetzt erschienen ist, so können wir gegen obige Uebersetzung kaum mehr etwas einwenden. —

- Alterthümer im Mosselthale bei Trier, lithographirt von Ramboux, mit einem erläuternden Texte von mir. Vier Hefte, besonders das 4te. München 1824 — 30. Imp. fol.

Die neueste allgemeine Sammlung von Römischen Inscriptionen ist folgende:

Jo. Casp. Orellii Inscriptionum latinarum selectarum amplissima collectio ad illustrandam Romanae antiquitatis disciplinam accomodata. Turici, 1828. 8°. (Bis jetzt 2 Bände).

Wer würde nicht wünschen wollen, dass der gelehrte Philolog und Herausgeber dieser amplissima collectio die hier angezeigten Quellen unsers Landes gekannt und benutzt hätte; aber

Beklagen müssen wir es deshalb, dass so viele Inschriften theils verstümmelt der Erde entnommen, theils dass so manche, kaum entdeckt, durch rohe Unwissenheit wieder gänzlich zerstört wurden, oder vom heimatlichen Boden wanderten. Die sogenannte Liebhaberei einzelner Menschen, die nur für sich, nicht aber für das Oeffentliche emsige Sorge trugen, eben weil sie keine wahren Kenner waren, hat dem Zerstörungswesen, obgleich absichtlich, aber doch fleissig in die Hände gearbeitet. Der berühmte Gouverneur von Lutzemburg, Peter Ernst Graf von Mansfeld, muss uns hier gleich in Erinnerung kommen. Dieser sonst ausgezeichnete Staatsmann unter Carl V. und Philipp II. von Spanien zeigte sich allerdings als einen jener übertriebenen Liebhaber alterthümlicher Sachen, die Alles nur für sich besitzen wollen, und (wie ich an einem andern Orte mich ausdrückte) jene Pietät nicht kennen, welche die alte Welt öffentlichen Denkmälern, vorzüglich Sepulcral-Monumenten bezeugte. Der gewaltige Mann hätte sonst den Zuruf geachtet, der auf alten Aschen-Urnen manchmal als Mahnungszeichen gelesen wird, das *NE ME TANGITO!* Das merkwürdige Monument zu Igel stünde dann gewiss unverletzt vor unseren Augen, und manche andere, so an 600 Römische Steinschriften, die Mansfeld besass, wären nicht völlig der Zerstörung überliefert worden²⁾. In allen diesen Dingen mus dem *GENIUS Loci*, wie alte Inschriften sich ausdrücken, die gehörige Achtung erwiesen werden.

er führt von den Schriftstellern unsers Landes, die er benutzt hat, nur zwei an, Schannat nämlich und Quednow, wovon der erste allerdings manche neue Inschriften bekannt machte, und der zweite auf der letzten Seite des 2ten Theiles auch einige christliche aus späterer Zeit zuerst abdrucken liess, die aber leider durchaus keinen Sinn geben, da die Steine, die zu Maximin waren gefunden worden, wahrscheinlich zu sehr verstümmelt waren. — Selbst Brower und Hontheim werden in der angeführten Sammlung nicht berührt! —

- ²⁾ Ich habe schon in meinem Texte zu den Alterthümern Triers bemerkt, dass dieser Graf von Mansfeld eine Menge von Alterthümern, grösstentheils durch die falsche Gefälligkeit des im Lutzemburgischen begüterten Trierischen Klosters St. Maximin, zusammengebracht und in seinem Garten zu Lutzemburg aufgestellt habe. Georg Braun (in seinem seltenen Werke: *Urbium praecipuarum mundi theatrum*) hat eine Abbildung des Mansfeld'schen Schlosses und Gartens uns hinterlassen. Dieses ist aber auch alles, was von diesen Herrlichkeiten der Nachwelt übrig geblieben ist. Bei Braun heisst diese Sammlung eine *colonia antiquitatum*. Nach dem Tode des Sammlers (er starb 1604) wurde manches nach Spanien geschleppt, und das Zurückgebliebene verlor sich auf andre rohe Art. Ich habe Basreliefs und Inschriften zu Fenstersteinen und Thürschwelen verunstaltet gesehen!! — Selbst das Grabmal des Mannes kam nicht auf die Nachwelt — und in unseren Tagen wurden endlich noch, die meisterhaften, in ruhender Stellung von Bronze gebildeten Statuen Mansfelds und seiner zwei Frauen, die eine sorgfältige Aufbewahrung verdienten, auf eine unbegreifliche Weise zerschlagen und eingeschmolzen. Vor 14 Jahren hatte ich diese Kunstwerke bei dem Eingange zur Hauptfarr-Kirche Lutzemburgs noch gesehen und bewundert. So hat sich von diesem einst so berühmten Manne, Alles, selbst sein eigenes Grabmal, verloren! — —

Es liegt in der Natur der Dinge, dass in unserm Lande Alles an die grosse Römerwelt uns erinnern muss, da unsre Stadt schon bald nach der Eroberung eine Colonia Augusta wurde³⁾, und später, schon unter Gallienus, besonders aber seit Constantin, oft als Kaisersitz glänzte. Man kann wohl sagen: Rom's Geschichte enthält eine ganze Weltgeschichte; sie steht da, als die Memmonssäule einer grossen Vergangenheit, die noch jetzt tönt, wenn ein Strahl des Geistes sie berührt. Was da war auf Erden, es war hier vereinigt, zuerst an Tugenden, später an Lastern, zuletzt an Wiedergeburt des Bessern nach vorhergegangener Erschöpfung. Ein Römischer Arcus triumphalis (wie sich ein Historiker schön ausdrückt) ist das richtigste Sinnbild Rom's: Stärke und Reichthum. Dieser Staat war ein Riesenmonument, von Griechenland's untergehender Sonne beleuchtet, ein Koloss, bald angestaunt, bald gefürchtet.

Die Zeugnisse, welche unsre Stadt als einen nicht unbedeutenden Theil die-

³⁾ Ein bedeutender Staatsmann jenseit des Rheins, der auch an antiquarischen Forschungen bisweilen Vergnügen findet, und deshalb vor sechs Jahren eine Wallfahrt in unser schönes Moselthal zu unseren Alterthümern machte — besonders zu der vielgerühmten Porta Martis, die allgemeiner bekannt ist unter dem sehr unbedeutenden Namen Porta nigra, der sogar schon in einem deutschen Romane figurirt — dieser achtungswerthe Mann, sage ich, hat damals, bei einem Gespräche über meine Abhandlung, das Alter der Moselbrücke zu Trier betreffend, geäussert, die Colonia Augusta Trevirorum werde sehr unrichtig von uns früher, als in die Zeiten Constantins gesetzt; auch werde er dies in einem eigenen Werke beweisen. Doch bis jetzt erhielten wir keine Kunde von dem Erscheinen des angedrohten Werkes. In aller Kürze mögen hier noch einige Bemerkungen zur Lösung der Streitfrage stehen. Pompon. Mela (III. 1.) sagt: *urbesque opulentissimae in Treviris Augusta (i. e. urbs) — Colonia Treverorum*, heisst es bei Tacitus (Hist. IV. 62. et 72.) — Die Steinschrift (bei Grut. Corp. inscript. p. 3. num. 9.) hat COL. AVG. TREVER. — Die noch merkwürdigere Steinschrift, welche in unsrer Zeit in unserm Amphitheater entdeckt wurde, ist mit der nämlichen deutlichen Inschrift. In der Trier'schen Chronik des J. 1819. S. 50. machte ich dieselbe zuerst bekannt. — Dazu endlich die in früheren Zeiten bei uns aufgefundenene Münze Vespasians mit der Umschrift COL. AVG. PAT. TREVEROR. Man vergleiche nun noch Brow. (Annal. Trev. I. 130. 175.), Neller (Dissert. de jurispr. Trev. sub Romanis. §. 5. in Honth. Prod. I. p. 151.) Honth. (Hist. Trev. dipl. I. p. 6. §. X.). Gegen obige Urkunden wird sich schwerlich etwas Haltbares erwiedern lassen — und so müssen wir uns schon bei diesen beruhigen. Doch wir mögen auch noch aus der Lage der Dinge sicher schliessen, dass Augustus das Römische Colonisirungssystem im kurz vorher eroberten Gallien, und besonders in dem für die Römer so wichtigen Rheinlande, wo Trier gewöhnlich als das grosse Hauptquartier der gegen Germanien operirenden Legionen*) diente, eben so schnell werde angewendet haben, als es später Trajan im neueroberten Dacien gethan hat. Und so werde ich über diesen Gegenstand in Zukunft mit Tacitus sagen: *Neque confirmare argumentis, neque refellere in animo est. Ex ingenio suo quisque addat vel demat fidem.*

*) *Milites ad hyberna, imperatores Treveros reverterunt*, sagt Ammianus (Hist. L. XXVII.)

ses Reichs darstellen, in deren Ringmauren oft die Machthaber thronten, die dem Erdkreise Gesetze gaben, und die Benennung Belgica Roma, Roma secunda, altera Roma, (wie unsere ältesten Chroniken, auch schon der Römische Historiker Ammianus sagen) rechtfertigen, stehen theils noch in kolossalen Resten dem Blick offen da, theils sind sie von jeher, und werden noch immer aus den Trümmern der Vorwelt aufgefunden. Hier mehr, als anderswo diesseits der Alpen, bewährt sich der alte Ausspruch: *Ubicunque Romanus vicit, Romanus habitat!*

In diesen Blättern habe ich von zwölf, nicht abgedruckten, antiken Steinschriften zu sprechen. Diese sind entweder heidnische oder christliche.

Unter allen in den römischen Provinzen aufgekommenen und festbegründeten Institutionen hatten ganz zuverlässig 1) der alte Götterdienst, und 2) das Christenthum den bedeutendsten Einfluss auf die Denkweise und die Sitten der Einwohner gehabt. Um nur bei den Steinschriften stehen zu bleiben; so kann nicht geläugnet werden, dass auch selbst bei Heidnischem Götterdienste, unter der geringern moralischen Wirkung des alten Cultus, der fast ganz in Mythologie bestand, ausser den Gelübden an die Götter, doch manche häusliche Tugend auf diesen Monumenten hochgeachtet wurde. Eine Menge von Inschriften bezeugen eine wechselseitige Gattenliebe, keusche Reinigkeit und weibliche Scham, Liebe der Eltern gegen ihre guten Kinder, Liebe der Kinder zu ihren Eltern, Gefühle inniger Freundschaft, die Zeichen liebevoll gepflogener Gastfreundschaft. So lesen wir auf Steinschriften:

Conjugi charissimae, pientissimae, pudicissimae — Marito optimo — Filiis pientissimis — Parentibus suis — Amico optimo — Hospiti meo. u. s. w. Diese Tugenden steigerte das Christenthum noch höher, welches, als es in die Welt trat, sich als die Verkündigung einer für die Menschheit freudigen Botschaft ankündigte. Es äusserte noch vielen andern wohlthätigen Einfluss, nachdem es, durch die Kraft seiner göttlichen Lehre, immer mehr den glänzenden, aber verbrauchten und verlachten Götter-Olympus der alten Welt gestürzt hatte, und nun fromme Menschen den Himmel nur in der Krippe zu Bethlehem und am Kreuze auf Golgatha suchten. — —

Trier, die alte Imperatorenstadt, und der Regierungssitz des Belgischen Galliens, wie auch der grossen Gallischen Praefectur, die zugleich über Hispanien und Britanien sich erstreckte, wird von der Geschichte als die Stelle genannt, auf welcher die erste Christengemeinde des Rheinlandes, und zwar schon in der apostolischen Zeit, errichtet wurde. Es ist aber jetzt sehr schwer, diesen Punkt historisch sicher zu bestimmen; daher auch unter unseren einheimischen Gelehrten

von jeher grosse Verschiedenheit der Meinung herrschte ⁴⁾. Der Ursprung verliert sich in alte Sagen, welche durch unser ältestes Geschichtswerk — *Gesta Trevirorum* genannt — erhalten wurden ⁵⁾.

Bekannt ist die Sage, dass der h. Petrus, im achten Jahre seines Römischen Pontificats, unter Kaiser Claudius, drei seiner Schüler, Eucharis, Valerius und Maternus zur christlichen Mission in die Rheinlande gesendet habe. Diese hätten schon in der zweiten Hälfte des ersten christl. Jahrhunderts den Grund zu christlichen Gemeinden an der Mosel, der Maas und am Rheine gelegt. Diese Erzählung haben die *Gesta Trevir.* Das Alter dieser kirchlichen Begebenheit ist aber von kritischen Historikern in Zweifel gezogen worden, und sie setzten das Leben und die Wirksamkeit dieser drei Missionarien nicht früher als an das Ende des dritten Jahrhunderts, erst unter die friedliche Regierung des auch für die Christen edeldenkenden Constantius Chlorus ⁶⁾. Wir wollen die Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit dieser beiden Ansichten mit wenigen Worten prüfend andeuten.

⁴⁾ Vergl. Honth. *Prod. Hist. Trev. dipl.* I. p. 64. sq., besonders die *Dissert. de aera fundati Episcopat. Trevir.* (*Hist. Trev. dipl.* I. p. IX. — XL.)

⁵⁾ *Gesta Trevir.* cap. 20. sqq. — Wenn auch dieses wichtige Werk für die älteste Zeit nicht Quelle ist, da die frühesten Gründer desselben erst in der letzten Hälfte des 9ten Jahrhunderts schrieben, und sie manches ohne gehörige Kritik, so wie es sich in der Sage erhalten hatte, wieder erzählten; auch die ältesten Zeiten manchmal verwirrend darstellten, indem sie das, was offenbar den Römern gehörte, den vorrömischen Belgen zuschrieben: so können wir doch der zu scharfen Kritik Hontheims und Anderer nicht beistimmen, die den Verfassern der *Gesta Trev.* die Glaubwürdigkeit absprechen in Allem, was sie vor dem Normannischen Einfall erzählen (also vor d. J. 882), da wir durch manche Punkte uns zu überzeugen die Veranlassung hatten, dass die ersten Verfasser dieses Werkes, Florbertus und Eberhardus, Schulmänner von St. Mathias (der erste starb 885, und der andre 909) manchen alten Vor-Normannischen, vaterländischen Schriftsteller noch vor Augen hatten. Auf jeden Fall sind diese vaterländischen *Gesta*, für die Geschichte des sogenannten Mittelalters, nicht nur für das Erzbisthum Trier, sondern auch für das deutsche Reich, für Frankreich und Italien, ein unschätzbares Quellenwerk. Es konnte daher mit Recht gewünscht werden, dasselbe vollständig zu besitzen. Von dem berühmten Leibnitz, dem ersten, bis auf unsern berühmten Hontheim, dem letzten, haben auch die anderen Herausgeber (Eccard, Martene, D'Achery, Calmet, Baluze, Reuber) nur Theile, und aus wenigen Handschriften, keiner das Ganze zu Tage gefördert.

Eine neue und vollständige kritische Ausgabe haben mein vieljähriger Freund, der hiesige Appell-Rath Müller, und ich übernommen, aber die Herausgabe nicht übereilt, da wir nun seit 14 Jahren uns damit beschäftigen. Wir hatten das Glück, ausser unseren herrlichen inländischen Handschriften, die Vergleichen vieler fremder, vorzüglich aus den Bibliotheken von Wolfenbüttel, Frankfurt a. M., Stuttgart, Wien, Paris und London benutzen zu können. —

⁶⁾ Honth. a. a. O. — Moshemii (*Comment. de rebus Christianorum ante Constantinum M.* p. 211. sq.) — Schoeflin (*Alsat. illust.* I. p. 327.), Grandidier (*Histoire de l'Eglise*

Es ist nicht zu verkennen (wie Blumhardt⁷⁾ sehr wahr sagt), dass die Stadt Rom für die westlichen Länder Europas von der grössten Wichtigkeit für die schon frühe Verbreitung des Christenthums geworden war. In dieser Weltstadt sammelte sich gleichsam die ganze damalige Welt in einem Mittelpunkte, und was London in unsern Tagen für die Verbindung der aussereuropäischen Völker ist, das war Rom in der damaligen Zeit. Von hier aus wanderte das Evangelium nach Spanien, Gallien und den Britischen Inseln, und von hier aus ward auch, wenigstens mittelbar, der erste Schritt zur Ausbreitung evangelischer Erkenntniss nach Germanien gethan, indem Missionarien, und selbst auch Römische Soldaten, von denen viele gewiss schon früh Christen geworden waren, schon in den ersten Jahrhunderten einen Funken dieses Lichtes mit sich an die Ufer der Mosel, des Rheins und der Donau mögen getragen haben, und von da auch wohl nach dem eigentlichen Germanien.

So geht auch wirklich aus zuverlässigen Geschichtszeugnissen der ersten christlichen Jahrhunderte klar hervor, dass schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in den beiden Germanien⁸⁾ (dem Ober- und Niederrhein) christliche Gemeinden waren, obgleich es nicht erwiesen ist, dass sie gerade in die apostolische Zeit reichten. Man lese, was Irenäus in einer seiner Schriften sagt, dass nämlich zu seiner Zeit (er wurde im J. 177 zum Bischof von Lyon [Lugdunum] erwählt) die Christengemeinden, welche in den beiden Germanien gestiftet waren, nichts anders glaubten und lehrten, als dies bei den

de Strasbourg. I. p. 60. sq. — Die Missionsgeschichte der Kirche Christi, von Blumhardt. I. S. 304. Vergl. Müller (de relig. Trevir. ante-christiana. p. 19.) —

Bei dergleichen Forschungen muss man, da vor allem Wahrheit und Recht das Ziel seyn sollen, die gediegenen Worte des gelehrten Jesuiten Hansiz (Germania sacra I. p. 28) zur leitenden Devise nehmen: *Mihi deliberatum est, non tam speciosa, quam vera in orbem invulgare. — Non enim opus est ecclesiae — sacris commentitiis, neque pietas ignorantiae filia est!* Um aber der historischen Wahrheit so nahe als möglich zu kommen, muss man auf der andern Seite sich ja hüten, alle alten Sagen geradezu, also leichtsinnig, zu verwerfen. Man prüfe sie, und es wird sich zeigen, dass hinter alten Mythen nicht selten irgend eine wirkliche Begebenheit verborgen liege. Ich unterschreibe daher sehr gerne, was Rottiers (Itinéraire de Tiflis à Constantinople, p. 20.) sagt: „Soyons bien sûrs qu'en analysant et réduisant à des justes proportions tout „ce que les anciens nous ont transmis, on découvrirait une foule de vérités historiques ou „géographiques, même dans ce qui nous paraît au premier coup d'oeil le plus éloigné de toute „probabilité. Les premiers historiens voyaient à travers une imagination qui leur grandissait „les objets; mais certes, là où ils ont vu quelque chose agrandi, c'est que quelque chose „existait.“ —

⁷⁾ A. a. O.

⁸⁾ Die Landestheile längs dem linken Rheinufer, von den Römern *Germania prima* oder *superior*, und *secunda* oder *inferior* genannt.

Christen des Morgenlandes, Afrika's, Spaniens und Galliens der Fall sey⁹⁾. Tertullian bezeugt dasselbe¹⁰⁾; auch vergleiche man, was über die Zeugnisse dieser Kirchenväter Beatus Rhenanus, ein gelehrter Kenner der alten Geschichte seines Vaterlandes, sehr gründlich bemerkt¹¹⁾.

Es kann daher durchaus nicht geleugnet werden, dass zu Trier, in dieser blühendsten Stadt Belgiens, schon frühe, und zwar früher als in den beiden Germanien, Christen-Gemeinden, aber freilich in den Zeiten der Verfolgungen, in aller Stille sich gebildet hatten, wenn sie auch noch nicht, im strengen Sinne des Wortes, kirchlich geordnet waren. Die ersten Kirchen (vielmehr demüthige Kapellen) bekamen die Christen erst unter Alexander Severus, einem trefflichen Fürsten in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Mit Constantius Chlorus, und vorzüglich unter seinem Sohne Constantin fängt aber in unsrer Kirchengeschichte ein helleres Licht an. Nun sehen wir, nach den merkwürdigen Toleranz-Edicten Constantins im J. 312 und 313., die mit Recht die ersten Freiheitsbriefe der Christen heissen, und im Westen wie im Osten angeheftet und bekannt gemacht wurden, nicht allein alle den Christen entrissene kirchliche Versammlungsorte ihnen wieder eingeräumt, sondern auch ungefähr seit dem Jahr 326 sehen wir den Kaiser den Aufbau neuer Kirchen überall betreiben, und bis an sein Ende auf seine Kosten zu betreiben fortfahren. Es ist daher kein Zweifel, dass auf seine kräftige Begünstigung, besonders nach der Berufung des Agritius von Antiochien zum Bischofe von Trier im Jahr 328¹²⁾, auch in dieser Stadt, wo Constantin so oft sich aufhielt,

⁹⁾ Advers. haeres. I. c. 10. Vergl. über ihn Euseb. (Hist. eccles. L. V. c. 20. 26.)

¹⁰⁾ Advers. Judaeos. c. VII.

¹¹⁾ Rerum German. L. II. §. 85. — S. auch Calles (Annal. eccles. Germ. I. p. 61.)

¹²⁾ Gest. Trev. cap. 31. — Einige Handschriften nennen ihn den ersten Erzbischof von Trier, und selbst den Patriarchen von Gallien. Trier war ja auch, nach der politischen Eintheilung des Reichs durch Constantin, die dreifache Metropolis — der Praefectura Galliarum — der Dioecesis Galliae — und der Provincia Belgica prima. Die kirchliche äussere Organisation gieng von nun an, nachdem das Christenthum Staatsreligion geworden war, der politischen zur Seite.

Wenn das Concilium Arelatense vom Jahr 314. hinsichtlich der Unterschriften der Bischöfe, die auf dieser Kirchenversammlung erschienen seyn sollen *), richtig wäre, welches Brower (Annal. Trev. ad h. a.) bestreitet; so wäre schon in dem genannten Jahre Agritius Bischof zu Trier gewesen. Dies ist aber allen andern Zeugnissen entgegen. In den Handschriften der Acten jenes Conciliums könnte eine Namens-Verwechselung durch spätere Abschreiber geschehen seyn.

*) Harduini (Collect. Concil. I. p. 259. sqq.) Mansi (Concil. omn. collect. ampliss. II. p. 463. sqq.) da heisst er Agroecius. Nach den Gest. Trev., so wie nach den ältesten Tafeln der Folge der Trierischen Bischöfe war im J. 314. Maximinus I. Bischof.

prachtvolle christliche Tempel, wie an andern Orten, sich erhuben. Damals mag allerdings die Römische Basilica mit den herrlichen Granitsäulen (gewöhnlich, doch unerweislich, genannt Pallast der Helena, der christlichen Mutter des ersten christlichen Kaisers) zur Metropolitan-Kirche umgewandelt worden seyn.

Trier war, nach dem Ausdrücke alter Schriftsteller, vorzüglich in der Constantinischen Zeit, die grösste Stadt der transalpinischen Völkerschaften¹³⁾; oder wie wir sagen müssten: diesseits der Alpen. Welchen Umfang können wir, nach den wahrscheinlichsten Muthmassungen, dem Römischen Trier geben? Diese Frage ist schon manchmal aufgeworfen, aber sehr verschieden beantwortet worden, da Einige die Grenze zu sehr erweiterten, Andere zu sehr einzogen. In neuern Zeiten geschahen indessen einige Entdeckungen, wodurch frühere vervollständigt, und vollkommen bekräftigt erscheinen.

Von der Nordseite bildete auch damals die Porta Martis — gewissermassen die Porta Praetoria gegen Germanien — die Grenze; von der Südseite hingegen erstreckte sich die Stadt bis nahe an St. Mathias. Nordwestlich war die Mosel die Grenzlinie, und südöstlich zogen die Stadtmauern über die Hügel; so dass Circus, Naumachie und Amphitheater innerhalb der Stadt lagen. Auch der Kaiser-Pallast, Gratians Triumphbogen (beide in der Nähe der Moselbrücke), die Münzstätte (in der Gegend, wo jetzt der Weinberg und das Landhaus des Kaufmanns Herrn Thanisch ist) und andere Prachtgebäude waren innerhalb dieses Theiles der Stadt.

Das alte Trier hatte also, so wie das alte Rom, so ziemlich die Gestalt eines Viereckes, und konnte auch *urbs quadrata* heissen. Für das, was die südliche und südöstliche Linien betrifft, haben wir theils in alten Schriftstellern¹⁴⁾ Andeutungen, theils durch ältere und neuere Entdeckungen, Beweise.

¹³⁾ Τριβερων πόλις μέγιστη των ὑπερτας Ἀλπεας ἔθνων, sagt Zosimus (Hist. L. III.) — *Dignata IMPERIO moenia* (Aus. Mos. v. 22).

Andere Schriftsteller der Zeit bezeichnen sie mit verschiedenen Benennungen: *Treviris domicilium principum clarum* — *fortunatissima* — *armipotens* — *clarissima* — *excellentissima* — u. s. w. Schon weit früher nennt der Geograph Mela sie *Augusta opulentissima*, wie in der Note 3. bemerkt wurde.

Constantin der Grosse konnte mit Recht als der zweite Gründer unsrer Stadt angesehen werden, nach der Allemannischen Zerstörung im J. 268. Die Hauptstelle darüber ist in Eumenii Panegyricus Constantino Augusto dictus C. XXII. Diese Rede wurde zu Trier im J. 310. gehalten, und darin der dies urbis natalis in Beisein des Kaisers gefeiert.

¹⁴⁾ Auson. (de clar. urb.) sagt: *Lata per EXTENSUM procurrunt moenia COLLEM.* — Der Dichter Venantius (L. X. Poem. 12. v. 21.) *Perducor Trevirim, qua moenia celsa patescunt.* Merkwürdig ist ferner auch die Stelle bei Gregor. Turon. (Vitae Patr. c. XVII.) *Ad unam portam Eucharius* (so hiess bis zum XI. Jahrh. das Kloster zu St. Mathias) *sacerdos observat, ad aliam Maximinus excubat.* Hier werden

Dass über die Höhe und die Fläche des h. Kreuzberges, da wo der Circus der Römer sich ehemals befand, die alte Stadtmauer sich hinzog, beweist schon eine zur Zeit Brower's gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts zufällig gemachte Entdeckung. Er sah auf dieser Höhe gewaltige Mauerunterlagen von Ziegeln, und die Reste eines Thurmes, der nach Aussen ging, aus dem Schutt der Erde zu Tage kommen ¹⁵⁾.

Diese Auffindung wurde auch durch zufällige Ausgrabungen im Jahre 1829 gänzlich bestätigt. Die Grundlage der römischen Stadtmauer auf dieser Seite wurde gefunden. Sie war von der Mosel an geführt, an dem sogenannten Steinrausch beginnend. Von hier zog sie sich, an dem noch bestehenden Fahrwege, zur jetzigen Matheiser Strasse heran, bei dem ersten der drei neuerbauten Häuser

also genau die zwei äussersten Stadtthore von Süden nach Norden angegeben; auch folgt aus dieser Stelle, dass das Kloster St. Mathias ausserhalb dem südlichen Thore lag. Dies lesen wir auch deutlich bei Alcuin (in Praef. ad Acta D. Willibrordi), wenn er sagt:

Est antiqua, potens, muris et turribus ampla

Urbs Treviris, nec non sacris CIRCUMDATA cellis &c. &c.

Auch Urkunden des XI. Jahrhunderts sagen noch: extra muros Trev., wenn sie vom Kloster St. Mathias sprechen (Honth. Hist. Trev. dipl. I. ad ann. 1030 et 1037.) Dieser unser gelehrte Landsmann führt die bezeichneten Schriftsteller gleichfalls an (Prodr. I. 49. sq.) und doch hatte er als seine erste Meinung aufgestellt, das südliche Thor (Porta Mediana) sey in der Gegend von St. Medard, also noch ferner als St. Mathias, gewesen. Er änderte aber später diese Ansicht, und setzte solches an die Grenze der sogenannten Stadtgerechtigkeit, nämlich nicht weit jenseits Löwenbrücken, auf dem Wege nach St. Mathias. Die neuesten Entdeckungen haben diese Meinung zur bestimmteren historischen Wahrheit erhoben, indem sie die Grenzen genauer angeben, als sie Hontheim kennen konnte.

- ¹⁵⁾ Annal. Trev. I. p. 38. *HOS IPSOS COLLES MŒNIBUS OLIM ANTIQUÆ CIVITATIS INCLUSOS monebant fossionibus hac nostra memoria fortuitis relectae grandes elatere substructiones, queis turris, in EXTERIOREM partem projectae, solidissima structura haerebant vestigia. —*

Meine Meinung, dass der Circus innerhalb der Stadtmauer lag, erhält eine kräftige Unterstützung durch die interessante Erzählung des Kirchenvaters Augustinus (Confess. L. VIII. c. 6.) Da lässt er seinen Landsmann Pontitianus sagen: einst sei er zu Trier mit drei anderen Zeltkameraden, eines Nachmittags, während der Kaiser (die Gesta Trev. nennen den Maximus; es konnte aber auch Gratian gewesen seyn) den Spielen im Circus beiwohnte, in die Gärten vor der Stadt spazieren gegangen (exisse deambulatum in hortos muris contiguos). Die Gärten stiesen also an die Mauern, und waren, wie aus der Erzählung erhellt, sehr geräumig, indem sie sich, wie es scheint, bis zum heutigen Matheiser Walde hinzogen.

In meinen Andeutungen über die Lage der öffentlichen Gärten der Römer in der Nähe des Circus (Trier'sche Chronik 1820. S. 52. ff.) setzte ich diese Gärten mit dem Circus noch innerhalb der weit ausgedehnten Stadtmauern. Ich bin nun überzeugt, dass die hier gegebene Uebersetzung die richtigere ist, und die Gärten ausserhalb der Stadtmauern sich befanden, und nehme meine frühere Muthmassung gerne zurück.

diesseits rechts an der Strasse vorbei. Links von dieser Strasse, dem noch bestehenden Fusspfade nach, führen uns Reste derselben oben an den Weinbergen vorüber, von wo die alte Stadtmauer auf die schöne und geräumige Ebene des h. Kreuzberges stieg. Die vor vier Jahren gemachten Ausgrabungen, von der Mosel bis zur Strasse, sind nun wieder verschüttet.

Die Porta Mediana mit der Stadtmauer befand sich also zwischen Löwenbrücken und St. Mathias, von diesem Orte, dem ersten Hause rechts, 41 Ruthen 2 Fuss, und von jenem (von der Brücke jenseits an beginnend) 89 Ruthen 3 Fuss entfernt. Auf der Höhe sind vom letzten Hause auf dem Kreuzberge bis zum bezeichneten Fleck, wo die Reste sich heraufziehen — gegen St. Mathias zu — etwa 200 stark gemessene Schritte. Die Spuren aller dieser Punkte habe ich selbst verfolgt.

Von dieser Porta Mediana, Meridiana (südlich), unweit von St. Mathias, bis zur Porta Martis (nördlich) führte eine Hauptstrasse der Stadt in gerader Linie. Einige sichere Punkte derselben sind in neuerer Zeit entdeckt worden ¹⁶⁾. Auch durchschnitt, nach anderen Entdeckungen im Jahr 1825, eine zweite Hauptstrasse fast die Mitte der Römischen Augusta von Westen nach Osten, bei der Moselbrücke beginnend, und zu den Thermen und dem Amphitheater führend ¹⁷⁾. Alle diese neueren Entdeckungen sind wichtige Beiträge zur ältesten Topographie unserer Stadt, und können uns ein ziemlich deutliches Bild von ihrer Lage geben.

Ausserhalb der Stadtmauern, sowohl nördlich als südlich, auch westlich jenseits der Moselbrücke, waren die Römischen Cömeterien. Eines der Gesetze der zwölf Tafeln verbot, wie bekannt ist, das Verbrennen und Begraben der Leichen innerhalb der Mauern der Stadt, welche Verordnung zu wiederholten Malen durch die Imperatoren erneuert wurde ¹⁸⁾. Diese vernünftige Sitte dauerte bei uns bis zum siebenten christl. Jahrhundert, als endlich der böse Gebrauch aufkam, die Leichen nicht allein innerhalb der Stadt, sondern sogar in den Kirchen zu begraben ¹⁹⁾. Die älteste gute Sitte ist erst in unsern Tagen wieder

¹⁶⁾ S. Trier'sche Chronik v. J. 1819. S. 62. f., wo ich davon gesprochen habe; so auch im Texte zu den Alterthümern Trier's.

¹⁷⁾ Im letztern Werke ist auch von dieser Entdeckung die Rede gewesen.

¹⁸⁾ *Hominem mortuum in urbe ne sepelito, neve urito*, sind die Worte des ältesten Gesetzes. — Die Lex. 12. cod. de relig. et sumpt. funerum sagt: *Mortuorum reliquias, ne sanctorum municipiorum jus polluatur, intra civitatem condi, jam pridem vetitum est*. S. auch die Lex. 3. §. 5. Dig. de sepulchro violato. Vergl. van Espen (Op. II. sect. 4. tit. 7. cap. 2.) und Hellfeld (Jurisprud. forensis. §. 1521.)

¹⁹⁾ Müller (Diss. de relig. Trev. ante-christ. p. 19.)

ins Leben getreten. Gewöhnlich waren bei den Römern die Begräbnisse zur Seite der grossen Heerstrassen. So auch bei uns. An den öffentlichen Strassen konnten die Vorübergehenden durch die an Grabmälern oft angebrachte Einladung: *Siste viator!* oder *Aspice viator!* Stoff haben, über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge nachzudenken, und dadurch ihre sittlichen Gefühle veredeln.

In den Gegenden der Vorstädte von St. Paulin und St. Mathias, so auch jenseits der Moselbrücke, wurden in älteren Zeiten, so wie in der jüngsten, sowohl Urnen mit Asche und Knochen, als auch steinerne Särge mit Inschriften in Menge gefunden. Die Alten hatten bekanntlich eine doppelte Weise: sie verbrannten entweder die Todten, oder begruben sie. Einige Völker, die Aegypter vorzüglich, machten eine Ausnahme, da sie die Körper zu erhalten suchten durch Mumisiren, Einbalsamiren oder Austrocknen. Das Verbrennen war, wie Böttiger sagt, den Griechen und Römern eine Opferceremonie, wo der Todte als Opfer des Pluto, der Holzstoss als Altar, worauf dies Opfer brenne, angesehen wurde. Bei den Christen zeigte sich bald ein entschiedener Widerwille gegen das Todtenverbrennen, obgleich sie in den ersten Zeiten diesen Gebrauch doch nicht gänzlich abschafften; aber derselbe hörte gegen das Ende des zweiten christl. Jahrhunderts, oder im Anfange des dritten nach und nach auf, erst bei Christen, endlich auch bei Heiden. Im Anfange des fünften Jahrhunderts hatte das Verbrennen bestimmt allgemein aufgehört. Macrobius, der unter dem jüngern Theodosius schrieb (c. 420) spricht vom Verbrennen als einer ganz abgekommenen Sitte ²⁰⁾.

In unseren Tagen hat ein berühmter Dichter, in einer poetischen Begeisterung für das classische Alterthum, das Todtenverbrennen und das Sammeln der Asche und Gebeine, in schön geformten Urnen, als weisen Brauch der Alten zurückgewünscht. Aber andere berühmte Dichter besangen das Grab, als Ruheplatz von den Mühen des Lebens, in kühler, grünender Erde, geborgen in Hainen, gebettet unter Blumen. Selbst unter den alten Griechen und Römern waren Männer, denen das Begraben am meisten gefiel. Man lese, was Cicero sagt ²¹⁾.

Nach diesen einleitenden Worten komme ich nun zum eigentlichen Gegenstande dieser Blätter — zur Mittheilung von zwölf noch nicht bekannten antiken

²⁰⁾ Urendi corpora defunctorum nostro seculo usus nullus est (Saturn. VII.). Vergl. Schöffli (Commentat. de Apotheosi, seu consecratione Imperat. Roman. cap. 3. — inter ejus comment. historicas p. 60. sq. — Auch dessen Alsat. illust. I. p. 319. 509. 513. — Kirchmann (de fun. p. 207.). Bingham (Orig. Eccles. XXIII. 2. T. X. p. 30. sqq.) Böttiger (Ideen zur Kunst-Mythologie. S. 32. f.)

²¹⁾ De legibus II. 22. —

I n s c h r i f t e n .

a) H e i d n i s c h e .

- I. In meiner Geschichte von Trier machte ich acht Inschriften bekannt, die in den drei letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts bei uns waren gefunden worden. Die folgende hatte ich damals vergessen. Es war ein 3 Schuh langer, 1 Schuh breiter, von Q. Faustus dem Merkur gesetzter Gelübdestein, von Travertin, der vor dem Marsthore ausgegraben und von einem Canonikus zu St. Paulin aufbewahrt wurde.

Die Inschrift lautete :

IN. H. D. D.
DEO. MERCVRIO.
Q. FAVSTVS TRE. (vir.?)
V. S. L. M.

(Votum solvit lubens merito,
oder v. s. libero munere,
oder v. s. libera mente.)

Die Formel I. H. D. D. (in honorem domus divinae) wird häufig gefunden. Einige Forscher, wie z. B. Montfaucon und Sattler²²⁾, beziehen die Formel auf die Consecration eines Tempels, oder überhaupt eines heilig gehaltenen Gebäudes. Die Worte drücken aber wahrscheinlicher Wünsche für das Wohl des Kaiserlichen Hauses, oder der Familie des regierenden Imperators aus. Unter den Votiv-Inschriften an Götter fanden sich von jeher bei uns keine so häufig, als an Mercur, den listigen Götterboten, und den ungöttlichen Schutzgott der Kaufleute.

- II. In dem J. 1828 erhielt das hiesige Museum, durch die Bemühungen des hiesigen Gymnasiallehrers, Herrn Grossmann, aus den Ruinen des Constantinischen Castells zu Neumagen an der Mosel folgende Steinschrift, deren schöne Buchstaben doch eine frühere Zeit, als die des vierten Jahrhunderts vermuthen lassen. Der Stein hat die Höhe von 2¼ Fuss, und noch eine

²²⁾ Antiquité expliquée, suppl. III. p. 121. — Gesch. des Herzogth. Würtemberg. I. S. 145. 186. 191. 207. u. 218.

Breite von $3\frac{3}{4}$; er war aber früher breiter, da einige Buchstaben fehlen. Der Stoff ist fester schwärzlicher Sandstein. Die Inschrift sagt:

— — RIO DEFVNCTO ET IVNI (ae)
CARIOLAE CONIVG (i)
EIVS VIVAE GIMMIONI
VS CARIOLVS ET GIMMI
ONIA AESTIVA FILI ET
HEREDES FACIENDVM
CVRAVERVNT.

III. Auf was das folgende inschriftliche Denkmal, dessen Inschrift offenbar verstümmelt war, hinweise, vermögen wir nicht bestimmt zu entziffern. Es wurde in früherer Zeit bei St. Paulin gefunden, und kam in den Besitz eines Privaten. Im J. 1826 hat Herr Appellationsrath Müller die Inschrift diplomatisch genau aufgenommen, nämlich:

M G A
M. F
M A X
P R A E F.

Der Marmor hatte in der Höhe 6 Schuh 9 Zoll; in der Breite 2 Sch. 11 Z. — Die Römischen Buchstaben waren von einer ganz ungewöhnlichen Grösse von 7 bis 8 Zoll. Vielleicht deutet das Denkmal auf Maximinus, den Praefectus Praetorio Galliens unter Kaiser Gratian. Ammianus Marcellinus spricht von ihm ²³). Diese Praefecten Galliens, die ersten Magistrate nach dem Kaiser, hatten ihre Residenz in Trier.

IV. An der Sauer wurde im J. 1826 ein Votivstein gefunden, dessen Inschrift im Ganzen sehr unleserlich scheint gewesen zu seyn, da die Abschrift derselben, von einem gebildeten Manne mir mitgetheilt, grosse Lücken enthält. Sie ist folgende:

²³) Lib. XXVIII. cap. 1. u. L. XXIX. c. 3.

DEO MERCVRIO
 // MERTAE AEDEM C // (cum)
 (orna) // MENTIS / ON // (consecrat?)
 ACCEPTIUS TABUL (arius)
 AVGVSTAE
 // // // HOSPITALIA
 BRANB // // GR //
 // // // // DED //
 / IVL // SE // PO //

Diese alte Inscription deutet offenbar auf ein dem Mercur erbautes Sacellum mit einer Ara, von Acceptius, einem Tabularius Augustae. Ein Acceptius erscheint auch auf anderen früher bekannt gewordenen Inschriften unsers Landes.

Der gewöhnliche Begriff, den die Alten an den Ausdruck Tabularius knüpften, ist der eines Rechnungsführers oder Buchhalters über Einnahme und Ausgabe. Der Name weist aber zunächst auf nichts anders, als auf Eintragen, Verzeichnen, Registriren (referre in tabulas) hin. Auch hiessen so zuweilen die Archivare, welche die öffentlichen Papiere, Acten, Rechnungen verwahrten. Von Kaiser Antoninus ~~Augustus~~ wird erzählt²⁴⁾: er habe zwei Tabularien in die Provinzen gesendet, die daselbst, wie zu Rom der Praefect des Aerariums im Tempel Saturns, Geburtslisten anlegen sollten, damit jeder in den Provinzen Geborene, falls er wegen seines freien Standes in Anspruch genommen werde, sich vermittelst jener Zeugnisse rechtfertigen könne. — Das Wort Augustae bezieht sich auf die Gemahlin des Kaisers. — Hospitalia waren bekanntlich die Wohnungen für die fremden

²⁴⁾ Script. Hist. Aug. I. p. 327. — Die Herausgeber Römischer Inscriptionen haben uns noch andere Benennungen von Tabularii erhalten, so z. B. Tabularius Augusti, Augustorum, auch Augustarum — Tab. aquarum — Tab. marmorum — Princeps tabularius in statione hereditatum — Tabularius Hispan. citer. — Tab. ripae Tiberis — Tab. publicus — Tab. thesaurorum — Tab. viatorum quaestoriorum ab aerario — Tab. praesidialis officii. —

Gewöhnlich werden diese Tabularii als Freigelassene des Kaisers bezeichnet. Unser Acceptius mag im Dienste der Kaiserin sich Vermögen genug erworben haben, da er seinem Lieblingsgotte Mercurius ein Sacellum bauen und auszieren konnte. Das verstümmelte Wort Mertae mag vielleicht den Ort, wo die Mercuriuskapelle erbaut wurde, andeuten. Das Wort Aedes bedeutet gewöhnlich weniger als der Ausdruck Templum. Bei dem Baue der Aedes wurden nicht alle die Formalitäten der Consecration beobachtet, welche Aulus Gellius (XIV. 7.) angiebt, und wovon Tacitus (Hist. IV. 53.) spricht.

Gäste. — Das verstümmelte Wort Branb. könnte sich vielleicht auf das in Trier damals bestehende Collegium Branbaricariorum (Zunft der Gold- und Silberarbeiter), in der Notitia Dignit. imperii auch Bambaricariorum genannt, beziehen. Der Vorsteher des Collegiums war ein Kaiserlicher Beamte. Unser Brower spricht (ad an. 369) von einer alten Steinschrift, worin drei kaiserliche Fabriken, die in der Aug. Trevir. sich befanden, mit folgenden Worten bezeichnet seyen:

B R A N B A R.
V E S T I A R.
A R M A.

Aus den übrigen sehr verstümmelten und wahrscheinlich verwitterten Buchstaben lässt sich der ganze Inhalt, ohne Gewalt anzuthun, nicht mehr entziffern. Die Grösse des Steins und sein Stoff waren nicht bezeichnet.

V. Im J. 1832 wurde in einem Garten, gleich bei den ersten Häusern der Vorstadt St. Mathias, ein merkwürdiges viereckiges Grabmonument von Sandstein ausgegraben, das glücklicher Weise für unser Museum gerettet wurde. Es war nicht bloss ein Cenotaphium; sondern hatte auch ein Cinerarium (Columbarium). Der irdene Aschenkrug war in der Wölbung des Steins unverletzt erhalten worden. Einige kleine Krüge standen daneben.

Der Stein hat eine Höhe von $2\frac{3}{4}$ Cubik-Fuss, die Oeffnung darin ist $1\frac{1}{2}$ Quadrat-Fuss breit und 1 Fuss tief. Auf der Vorderseite des Vierecks stehen in schönen, grossen Buchstaben die einfachen Worte:

L. MAGIO
P V D E N T I.

b) Christliche ²⁵⁾.

VI. Diese, wie die folgenden Inschriften, sind theils im J. 1825, theils 1829 zu St. Mathias, jenseits der Reste der alten Römischen Stadtmauer gefunden

²⁵⁾ Die folgenden Inscriptionen stellen sich als christliche dar, theils durch ihre eigenen Formeln, theils durch das Monogramma Christi und die übrigen symbolischen Bilder.

Die Aufbewahrung der mehrsten haben wir der sehr lobenswerthen Gefälligkeit des K. Pr. Hauptmanns vom Generalstabe, Herrn Schmidt, zu verdanken. Dieser wahre Kenner alter-

worden. Sie befanden sich auf Marmorplatten von $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$, auch 2 Fuss in der Breite, und von $\frac{1}{2}$ bis 1, auch $1\frac{1}{2}$ Fuss in der Höhe. Diese Marmorplatten waren in die Deckel der steinernen Särge eingelassen. Die in den Särgen gefundenen Münzen gehen von Constantin dem Grossen bis auf Theodosius I, und sind besonders aus den Zeiten von Valentinianus I. und Valens. Die Inschriften gehören also höchst wahrscheinlich alle in das vierte Jahrhundert. In einigen Särgen (VI. VII. VIII. IX. u. X.) hatten die Arbeiter die darin gefundenen Münzen schon herausgenommen und unter einander vermischt; so dass nun nicht mehr jedem einzelnen dieser Särge seine Münzen konnten zugetheilt werden.

Eine in griechischer Sprache mit Uncialbuchstaben will ich, der Seltenheit wegen, voranstellen. Der hier genannte Syrer Azizus Agripa war vielleicht mit dem Bischof Agritius nach Trier gekommen. Dieser Sarg befand sich unter den als christliche bestimmt anerkannten; daher ich glaubte, die Inschrift in diese Abtheilung aufnehmen zu müssen.

Sie ist genau folgende:

ΕΝΘΑΔΕΚΙΤΑΙΑΖΙ
ΖΟΣ ΑΓΡΙΠΑΕΥΡΟΣ
ΚΑΠΡΟΖΑΒΑΔΑΙΩΝ
ΟΡΩΝ ΑΠΑΜΕΩΝ²⁶⁾

thümlicher Sachen hatte an Ort und Stelle die Originale an sich gebracht; aber selbe, bei seiner Abreise von hier nach Coblenz, unserm Museum zum Geschenke gegeben. Er wurde dadurch ein sehr verdientes Ehrenmitglied der Gesellschaft nützlicher Forschungen zu Trier.

²⁶⁾

Ενθαδε κ (ε) και Αζι
ζος Αγριπα Συρος
εξ Καπροζαβαδαιων
ορων Απαμεων.

Hic jacet (requiescit) Azi
zus Agripa Syrus
ex Caprozabadaeorum *)
montibus Apameis **).
(ex Caprozabadaeis
montium Apameorum.)

*) Ist vielleicht der Name eines Völkerstammes im Syrischen Gebirge.

**) In der Nähe der, von den Alten oft angeführten, Syrischen Stadt Apamea, zwischen Antiochien und Emesa.

Hinsichtlich der griechischen Uncialbuchstaben vergleiche man Montfaucon (Palaeogr. graeca, p. 142. u. 195.), und Böckii (Corpus inscript. graec. in praef. Vol. I.)

VII.

QVIESCET IN PACE
 HONORIĀ QVI VIXIT Ā
 NNVS II ET MENSES III
 PĀRENTIS TETOLVM
 POSVERVNT IN PĀCE

Den Verfall der Latinität sieht man an diesen spätern Inscriptionen, die streng genau hier abgedruckt sind, sehr auffallend. Es ist schon die wahre lingua Romana rustica.

VIII. Diese Inschrift ist in sehr schöner Proportion gearbeitet. Dieselbe lautet:

HIC. QVIESCET. NVNECHIVS. INPA
 CE. QVI. VIXIT. ANNOS. PĒ MĒ. LXXX
 FLORENTINĀ. FIĻIĀ. CARISSIMĀ.
 TITVLVM. POSVIT.

IX.

HIC QVIESCET IN PACE
 AGRICIVS QVI VIXIT AN. VIII
 ET MĒNS II D. VI. FEBRARIVS PA
 TER ET CAIVOLA MATER
 // TETOLVM POSVIT.

Die drei noch anzuführenden Inschriften haben den christlichen Charakter schon bestimmter, da sie das Monogramm Christi, und das A. und O. mit dem Sinnbilde der Taube haben.

Die Monogramme des Namens Christi finden sich gar oft auf Sarkophagen, Lampen, Gemmen und Münzen. Von den letztern besitzt unser Museum sehr ausgezeichnete Exemplare. Ein solches Monogramm ward von Constantin dem Grossen nach seinem Siege über Maxentius, wie gewöhnlich angenommen wird, zum Heerzeichen der Römischen Legionen gemacht. Die Formen der Monogramme sind abwechselnd, bald einfacher, bald zusammen-

gesetzter ²⁷⁾. Das letzte unserer Monumente hat zur Seite des Monogramms die griechischen Buchstaben $\mathcal{A}$ und Ω , den ersten und letzten des griechischen Alphabets. Sie sind, wie bekannt ist, Anspielungen auf das in der Offenbarung Johannis öfters vorkommende: Ich bin das A und O, der Erste bin Ich und der Letzte! ²⁸⁾

Die Taube gehörte zwar zu den ältesten christlichen Symbolen, und zugleich zu den gewöhnlichsten. Doch muss bemerkt werden, dass nicht alle Monumente, besonders vor der Constantinischen Zeit, die nur dieses Symbol haben, gerade immer christliche sind, wie Münter sehr richtig bemerkt.

Dieser Schriftsteller sagt ²⁹⁾ in seinen Forschungen über dieses Symbol: Die Taube, dieser weissagende Vogel der himmlischen Göttin, der den Anhängern des Asiatischen Sternendienstes so werth war, ward von den alten Christen nicht verabscheut. Er ward ihnen vielmehr merkwürdig als der Bote Noahs aus der Arche, lieb als ein von Christus aufgestelltes Symbol der Unschuld und Redlichkeit (seyd ohne Falsch wie die Taube!); heilig als ein Bild des heiligen Geistes in der Taufe Christi. Wir finden daher oft das Lob der Tauben in den Schriften der Kirchenväter ³⁰⁾.

²⁷⁾ S. Münter (Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen S. 34. f.) — Müller's oben angef. Werk. — Beide haben verschiedene Formen bekannt gemacht.

Ueber eine antiquarische Discussion, die ich mit dem gelehrten Bischof in Seeland hatte, wegen einer sonderbaren Constantinischen, dem Vorgeben nach in Trier geprägten Münze, welche das Bild Apollo's, des Sonnengottes, und das christliche Kreuz vereinigt darstellte, aber gewiss neuere italienische Fabrikarbeit war, kann die Trierische Chronik vom J. 1823 nachgeschlagen werden. Der sonst so ausgezeichnete Mann wollte, trotz aller Gegenbemerkungen, seine einmal mit Vorliebe umfasste Ansicht nicht aufgeben, und seine in Italien gekauften Münzen nicht unächt seyn lassen. Dies beweist das oben angezeigte Werk, worin er im J. 1825 seine unveränderte Meinung abdrucken liess, ohne auch nur den geringsten Zweifel an der Aechtheit seines Besitzthums, und der daraus hergeleiteten Schlüsse zu verrathen. Es kostet freilich Mühe, eine Lieblingsidee aufzugeben, und ihre Nichtigkeit einzugestehen. Eckhel, der vorzügliche Kenner alter Münzen, hätte ihm schon Zweifel erregen können (Doctr. numer. veter. Vol. VIII. p. 88.); so auch der scharfsinnige Manso (Leben Constantins des Grossen, S. 322. f.)

²⁸⁾ Der christliche Dichter Prudentius drückt dies so aus:

Alpha et Ω cognominatur ipse fons et clausula
Omnium quae sunt, fuerunt, quaeque post futura sunt.

(Catherm. Hymn. IX. v. 11.)

²⁹⁾ An a. O. S. 105. — Vergl. Aringhi Roma subterr. VI. cap. 35. u. 44.

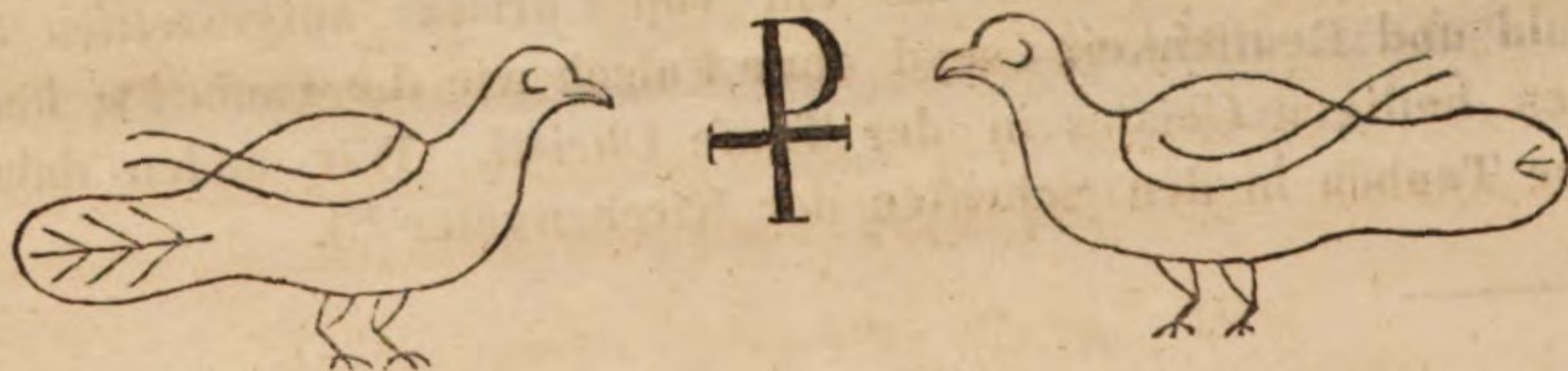
³⁰⁾ Tertullian (adv. Valentinianos c. 3.) Cyprian (de unit. eccles. c. 16.) Chrysostomus (in Matth. c. 4.) und Augustinus (Quaest. in Matth. c. 10.) Der Letztere ver-

Die Tauben sind zuweilen, wie auf unserm letzten Monumente zu sehen ist, mit einem Oelzweige in den Schnäbeln, und selbst auf Oelzweigen stehend, abgebildet — als Sinnbild des himmlischen Seelenfriedens; so wie auch der Anker bei den Christen von jeher ein bedeutendes Sinnbild der Hoffnung des ewigen Lebens war.

Die noch mitzutheilenden Inschriften sind folgende:

X.

HIC. QUIESCIT. IN. PACE.
 PIOLVS. QVI. VIXIT. ANN. / /
 ET. M. II. ET. D. XIII. AGRITINVS.
 PATER. ET. RVRICOLA.
 MATER. TETOLVM POSVE.
 R V NT.



Das Symbol der Taube finden wir, wo Unschuld oder Tugend einzelner Christen bezeichnet werden sollte, auch wohl als Symbol der ehelichen Ein-

gleicht die Bekenner zur Secte der Novatianer mit Raben, die Rechtgläubigen hingegen mit Tauben (Tract. 6. in Johannem).

Auf alten Gemälden sieht man eine Taube auf der rechten Schulter Pabst Gregors des Grossen sitzen, wodurch angedeutet werden soll, dass dieser Kirchenlehrer seine Werke unter der Inspiration des heiligen Geistes geschrieben habe. Münter (a. a. O. S. 106) sagt, dass eines der alten Bilder sich in der Krypte der Vaticanskirche befinde, und ein zweites habe der gelehrte Gerbert aus einer Handschrift der Bibliothek zu St. Gallen vom X. Jahrhundert bekannt gemacht (De Cantu et Musica sacra I. Tab. 1. ad pag. 1.). Ich freue mich, hier bemerken zu können, dass ein drittes dieser ältesten Bilder, auch wenigstens aus dem X. Jahrhundert, in unsrer Stadtbibliothek aufbewahrt wird. Es ist auf Pergament gemalt. Die Taube sitzt auf der rechten Schulter Gregors, der, auf einer Art von Römischer Sella curulis sitzend, in der rechten Hand ein geschlossenes Buch hält, und dessen linke auf einem aufgeschlagenen grossen Buche, dessen Blätter nicht beschrieben sind, ruhet. Dieses Buch liegt auf einem schön gezierten Pulte. Ueber seinem Haupte stehen die Worte: GRIGORIVS PP. Die Architektur auf dem Bilde ist die Römisch-Byzantinische, so wie wir sie sehen in unsrer köstlichen Handschrift des Evangelistarium Egberti aus dem X. Jahrhundert.

tracht; besonders aber auf solchen Grabsteinen, unter denen Knaben und Mädchen ruhen, die in früher Jugend dahin starben. Dies war bei diesem Piolus, wie bei dem folgenden Escupius der Fall. —

XI.

HIC · IACET · IN · PACE · ESCUPI ///
QVI · VIXIT · ANNO · ET · ME · X ·
ET · DIES · XVII · MATER · ET · PAT ///
TITVLM · PVSERVNT ·



Im Sarge fand sich, nebst einer Münze des Flavius Magnus Maximus, ein Schreibgriffel.

XII.

HIC IACET INPACE CONCORDIA
QVÆ VIXIT ANNOS PLMI. *) XV — — *) i. e. plus minus.
CONCORDIVS ET CONCORDIALIS
FILII DULCISSIMI TITVLVM
POSVE RVNT



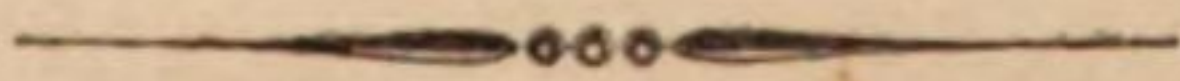
Auf diesem Marmor ist Alles in gemüthlicher Eintracht; denn hier weihte die Pietät unschuldiger, liebender Kinder, Concordius und Concordialis, ihrer in der Blüthe der Jahre gestorbenen Mutter Concordia ein dankbares Monument. Das Sinnbild der Taube war auch hier an seinem Orte. Im Sarge lagen, nebst vier kleinen Münzen von Constans, Constantins des Grossen Sohne, zwei Ohrringe der Concordia, die aber durch die Schuld der Arbeiter zerstört wurden. Auf diese Art geschah auch, bei dem Ausgraben, die Zertrümmerung anderer Steinschriften mit christlichen Symbolen, deren Fragmente wir zwar besitzen, die aber keinen Sinn mehr geben. — —

Was noch ferner unsre Erde verbirgt, möge, so gut als möglich erhalten, nach und nach die Zeit enthüllen! Ersteht auch bei uns keine ganze Römische Stadt, die, wie Pompeji, seit ^{fast} achtzehn Jahrhunderten tief unter vulkanischer Asche schlummerte, und nun allmählig mit ihren Grabmälern, Tempeln, Säulenhallen und Basiliken aus dumpfer Grabesnacht emporsteigt; so dürfen wir doch vermuthen, dass manches Köstliche und Interessante auch im Schoos unsrer Erde noch vergraben liege.

Vorübergehend ist alles in der Geschichte, sagt der geistreiche Herder, und wir treten den Staub unserer Vorfahren. — Alles hat auf der Erde geblüht, was blühen konnte; jedes zu seiner Zeit und in seinem Kreise: es ist abgeblüht und wird wieder blühen, wenn seine Zeit kommt. — Die Sonne geht unter, damit Nacht werde und Menschen sich über eine neue Morgenröthe freuen mögen.

Solche Gedanken über die Wandelbarkeit aller irdischen Dinge, über die Ruinen des Menschengeschlechts, waren es wohl auch, welche Horaz, der sinnvolle Römische Sänger, in seiner Epistel an Numicius, nach seiner Weise ausdrücken wollte, wenn er seinem Freunde zuruft:

Was auch die Erd' einhüllt, zum Sonnigen hebt es die Zeit einst;
Und sie begräbt und verscharrt, was jetzo glänzet. — —





Wytttenbach, Johann Hugo,

Neue Beiträge zur antiken heidnischen und christlichen Epigraphik Als
Anhang zum Gymnas. Programm im J. 1833

Trier [1833]

4 Arch. 228 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10222150-0